

Der Mensch steht im Mittelpunkt

Grosses Interesse für Public Talk zum Thema Palliative Care in Einsiedeln am vergangenen Montag

Die Werbung titelte «erfülltes Leben, würdiges Sterben mit Palliative Care». Obwohl in unserer Gesellschaft Sterben oft ein Tabuthema ist, an diesem gutbesuchten «Public Talk» wurde es offen und «würdig» diskutiert. Auffallend: Der Mensch stand im Mittelpunkt, nicht das Geld.

rst. Sterben, Tod – das Diskussionsthema am Montagabend war alles andere als erbaulich oder gar erhellend. Trotzdem kam das Publikum in Scharen. Welt über 200 Personen wollten wohl tiefer in dieses ernste Thema eintauchen und dazu die Meinungen der Fachleute kennenlernen. Und vielleicht auch ein wenig ihre Ansichten zu «diesem Exit» – der aktiven Sterbehilfe. Sterben – ein Thema also, das viele verdrängen und doch alle beschäftigt. Todsicher. Pater Martin Werlen brauchte dieses Wort am Abend, und alle waren sich einig: Stimmt, keiner kann fliehen. Bei «Exit» fehlte diese Einigkeit ...

Am Montagabend wurde im Saal des Kultur- und Kongresszentrums Zwei Raben noch öfters philosophiert. Oder es wurden mindestens Denkanstösse angeregt, die auch im Nachgang der Podiumsveranstaltung noch zu zahlreichen Diskussionen Anlass gaben.

Erfreute Organisatoren

Dieses breite Interesse dürfte nicht zuletzt die Organisatoren freuen! Die Curaviva-Leute und insbesondere Markus Forster – sie waren «begeistert» von diesem Aufmarsch zu einem Thema, das doch lieber keines wäre. Dank seiner guten Beziehungen zu Curaviva Schweiz gelang es Markus Forster, Leiter des Alters- und Pflegeheims Langrüti, in Zusammenarbeit mit dem Fortbildungverein Einsiedeln diesen öffentlichen Anlass, inklusive Kurt



Welt über 200 Personen wollten die Meinungen der Fachleute kennenlernen (von links): Pater Martin Werlen, Theres Meierhofer-Lauffer, Kurt Aeschbacher, Franziska Planzer und Antoine Chaix.

Foto: René Steiner

Aeschbacher, nach Einsiedeln zu bringen. Der Fernsehmann moderierte diesen Abend gekonnt, einfühlsam, aber keinesfalls einseitig. Nur in einem Punkt biss er auf Granit. Doch davon später ...

Botschaft und Lebenserfahrung

Was mit diesem «Palliative Care» genau gemeint ist, haben Sie, liebe Leser, bestimmt bereits im vorletzten EA studiert. Nur so viel: Mit diesem Begriff wird der Lebensabschnitt vor dem Tod, also das Sterben, bezeichnet. Wann beginnt er? Zu Hause oder im Altersheim? Begleitet, betreut? Vielleicht gar nachgeholfen – Exit? Wer zahlt die hohen Kosten? Wer trägt die finanzielle Last? Und, und ...

Auf solche und ähnliche Fragen erwartete das Publikum Antwort. Er-

freulich: Die Antworten ufernten nicht in Bereiche wie Ökonomie oder Finanzen aus, sie endeten immer wieder beim Titel «erfülltes Leben, würdiges Sterben». Und diese Antwort war keineswegs eine Ausrede.

Eine Botschaft

Auch für Pater Martin Werlen. In seinem Eintrittsreferat redete er von Würde, sogar von Hoffnung. Und eben «todsicher». Aber er brauchte auch Sätze wie «nicht alles im Griff haben», «Sterben ist schwer», «Leiden gehört zum Leben», «zum Tod ja sagen können». Und «Gott sei Dank» gebe es in unserer Gegend viele Menschen und Organisationen, die Sterbehilfe anbieten. Er meinte aber nicht «Exit». Er nannte die aktive Sterbehilfe gar «ein Übel!» (Er verurteilte es aber nicht.)

Man merkte: Da redete der Theologe und Philosoph. Jedoch auch: Da plaudert nicht einfach so ein Kirchenmann daher, das war «der Pater Martin» – ehrlich, überzeugt, mit einer tiefen Erfahrung zum Leben, zum Sterben, der sich auch nicht scheute, das Leiden und Lassen zu thematisieren. Und so musste jeder im Saal diese Meinung, wenn nicht teilen, so doch akzeptieren. Auch Kurt Aeschbacher. Der versierte Fernsehmann versuchte dem Klostermann wenigstens eine kleine Konzession zu «Exit» abzurufen. Nichts, Martin Werlen blieb felsenfest, der Moderator biss auf Granit, er musste sich geschlagen geben. Spöttlich ausgedrückt 1:0 für den Klostermönch.

Natürlich begründete Pater Martin seine Meinung. Er betonte, der

Mensch habe «von Anfang an nicht alles im Griff». Aber «Sterben ist schwer», weil der Mensch etwas loslassen müsse. Und das sei immer mit Leiden verbunden. Diesen – sicher eher theoretischen – Betrachtungen liess der ehemalige Abt des Klosters auch Beispiele folgen, die er nicht irgendwo her hatte, sondern die zu seinen Lebenserfahrungen gehören.

Der Tod ist kein Tabu

Das Gespräch mit den anderen Gästen brachte eine überraschende Einigkeit. Da wurde nicht gejammert, nichts beschönigt, dafür klar die Phase des Sterbens als «ein wichtiger Prozess» bezeichnet. Und da sei das Gespräch mit dem Patienten, mit Angehörigen und Fachpersonal äusserst wichtig und wert-

voll. Franziska Planzer, die Leiterin Betreuung und Pflege in der Langrüti, brauchte dazu das Wort «hinhören» und betonte, dass bereits der Schritt ins Altersheim erste, konkrete Gedanken zum Tod auslöse. So etwa die Frage nach einer Patientenverfügung.

Noch deutlicher drückte sich dazu Theres Meierhofer-Lauffer, die Betriebsleiterin Stiftung Erlen in Engelberg, aus. Man habe dieses ganzheitliche Begleiten schon praktiziert, bevor es den Begriff «Palliative Care» gab, ja sie sang ein Loblied auf diese Art der Betreuung, die dem Menschen Zeit geben will.

Auch der Arzt beschrieb seine Arbeit in diesem Sinne. Antoine Chaix meinte gar, dass die Qualität leide, «wenn man nicht redet»; sie gewinne, «wenn man miteinander redet».

Wie ist es mit «Exit»?

Kurt Aeschbacher wollte natürlich auch von seinen anderen Gesprächspartnern wissen, wie sie es mit aktiver Sterbehilfe halten. Das Thema fand keine vorbehaltlose Zustimmung. Franziska Planzer begründete ihre ablehnende Haltung mit den Leitlinien der Langrüti, Theres Meierhofer-Lauffer betonte den Begleitprozess und redete von «aber ganz engen Bedingungen...». Aber auch in der Langrüti würde niemand «auf die Strasse» geschickt. Beide Frauen betonten zudem, dass Sterbegleitung besondere Anforderungen ans Personal stelle.

Und die Finanzen?

Das wollte Kurt Aeschbacher natürlich auch wissen. Beide Fachfrauen betonten, dass die Rechnung irgendwie schon aufgehe. Franziska Planzer meinte dazu: «Wir an der Basis sind nicht so sehr von den Finanzen betroffen.» Will heissen: In der Langrüti (und wohl auch in allen anderen Altersheimen) steht der Mensch im Mittelpunkt!